

Die Synagogen an der Weberbach in Trier

Zur Wiederansiedlung von Menschen jüdischen Glaubens im 18. Jahrhundert

von Heinz Monz

Einleitung

An der Straße Weberbach¹⁾ in Trier wurde im Jahre 1997 im Bereich der Grundstücke mit den Hausnummern 64 bis 67 ein Neubau vollendet. Er steht an einer der zahlreichen historischen Straßen der Stadt Trier. Die Straße war schon Teil des römischen Straßennetzes und verband den bereits damals herausragenden Bereich der späteren Doppelbasilika (heute Dom und Liebfrauenbasilika) mit den Kaiserthermen (diese östlich der Straße gelegen).²⁾ Reste des Straßenbelags überdauerten die Zeiten.³⁾ Die Straße wurde auch nach den Zerstörungen des Normanneneinfalls vom 5. April 882 wieder besiedelt. Sie ist seit dem Jahre 1240 auch urkundlich wieder nachgewiesen; in der frühen Neuzeit siedelten sich hier Wollweber und Wollfärber an, die in dem durchfließenden (und bis 1820 offenen) Weberbach ihre Wolle wuschen und die gefärbten Teile im Wasser spülen konnten.⁴⁾ Bemerkenswert ist, daß dieses Weber- und Färberviertel recht einheitlich gestaltete zweigeschossige Giebelhäuser zur Straße hin zeigte.⁵⁾ Weiter entstanden neben den gotischen Häusern zahlreiche spätgotische, Renaissance- und Barockhäuser. Mit Ausnahme eines gotischen und eines barocken Hauses wurden die Häuser gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch Bomben zerstört.⁶⁾ Die beiden erhalten gebliebenen Häuser wurden in den sechziger Jahren zugunsten einer Straßenverbreiterung abgerissen, wogegen es deutliche und zugleich vergebliche Proteste in der Bevölkerung gab.⁷⁾ Auf der westlichen Seite der Straße ist nun der Neubau entstanden. Er umfaßt auch jenen Bereich, in dem sich eine Synagoge der Trierer jüdischen Gemeinde befand. Die linke Bebauungsgrenze des neuen Gebäudes (von der Straße Weberbach her gesehen) ist praktisch identisch mit der alten, linken Bebauungs-

und Grundstücksgrenze des ehemaligen Synagogengrundstücks. Hierauf soll nun näher eingegangen werden.

Zur Geschichte der Trierer jüdischen Gemeinde

Die Anfänge einer jüdischen Gemeinde in Trier liegen im Dunkel der Geschichte. Verschiedene Kleinfunde aus dem 4./5. Jahrhundert lassen jedoch die Annahme zu, daß in römischer Zeit bereits eine Gemeinde bestand.⁸⁾ Dagegen wird die Existenz einer jüdischen Gemeinde während der Zeiten der Völkerwanderung und der Frankenherrschaft nicht angenommen.⁹⁾ Für das Jahr 1066 findet sich die erste schriftliche Erwähnung einer jüdischen Gemeinde; dreißig Jahre später wird von der Verfolgung der Juden berichtet.¹⁰⁾ Vermutlich seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts war ein eigenes Wohnviertel der Juden im Bereich der heutigen Jakobstraße und der heutigen Moselstraße entstanden; hier stand eine Synagoge zwischen dem Eingang zum jüdischen Wohn-

viertel an der Simeonstraße und dem Stockplatz.¹¹⁾ Für das 13. Jahrhundert wird von einem regen Leben der jüdischen Gemeinde berichtet,¹²⁾ das jedoch mit einer erneuten grausamen Verfolgung im Jahre 1349 endete; Ende 1418/Anfang 1419 wurden alle Juden aus dem Erzstift Trier verbannt.¹³⁾ Sie mußten auf ihr Hab und Gut verzichten.¹⁴⁾ Dazu gehörte ihr Friedhof im Bereich des heute als Viehmarkt genannten Platzes.¹⁵⁾

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde nach und nach wieder der Aufenthalt von Juden im Erzstift Trier zugelassen. Die Juden führten ein eher isoliertes Randgruppendasein im Schutz des Landesherrn.¹⁶⁾ Sie wohnten nicht in einem eigenen Wohnviertel oder Ghetto, sondern verstreut über die Stadt, vor allem im Bereich der Straße Weberbach, wozu auch die Rahnengasse, die Neugasse, die Wechselgasse und die Nagelgasse gehörten.¹⁷⁾ Nachdem der Rat der Stadt die Ghettoisierung der Juden verlangt hatte, befahl



Ansicht der Straße Weberbach um 1900 (Sammlung Deuser, Stadtarchiv Trier). Das fünfte Haus von links zeigt die Front des Synagogengrundstücks von 1761 bis 1859.

der Kurfürst am 6. März 1722, die Juden sollten in „absonderlichen“ (= abgesonderten) Straßen wohnen. Als die Judenschaft hierfür die Rahnergasse vorschlug, lehnte der Rat der Stadt dies ab und wollte die Juden auf das fast noch unbebaute Gelände am Zuckerberg verweisen. Auf Bitten der Juden wies der Kurfürst die Stadt an, ein anderes Gelände vorzuschlagen. Da keine Seite nachgab, blieb es bei den gegebenen Verhältnissen.¹⁸⁾ Für das Jahr 1785 ist überliefert, daß von den damals in der Stadt lebenden zwölf jüdischen Familien je drei an der Straße Weberbach und in der Rahnergasse, je eine in der Hinterstgasse, Fleischgasse, Neugasse und Flandergasse sowie zwei in der Brückengasse wohnen; fünf Familien waren Hausbesitzer, die anderen Mieter.¹⁹⁾

Die Synagogen an der Straße Weberbach

Die relativ starke Konzentrierung der Juden in Trier im Bereich der Stra-

ße Weberbach mag dazu geführt haben, daß gerade hier eine Synagoge eingerichtet wurde. Dabei mußte die inzwischen ergangene kurtrierische Judenordnung vom 10. Mai 1723 beachtet werden, die erneut festgeschrieben hatte, daß keine Wohnung von Juden „zu nahe bei der Kirchen, sondern wenigstens vier Häuser und die Synagoge noch weiter davon“ gelegen sein mußte.²⁰⁾ Zunächst wurde ein Haus angemietet und hier die Synagoge eingerichtet. Dieses an der Straße Weberbach (vermutlich gegenüber dem damaligen Agnetenkloster)²¹⁾, also in der Nähe des nachfolgenden eigenen Synagogengrundstücks gestandene Haus²²⁾ gehörte den Christen Max Haas und Nikolaus Landvogt.²³⁾ Nachdem die Eigentümer des gemieteten Hauses den Vertrag wegen Eigenbedarfs gekündigt hatten,²⁴⁾ erwarb die jüdische Gemeinde Ende 1761 das Hausgrundstück an der Weberbach, das hier im Mittelpunkt der Betrachtung stehen soll. In dieser Zeit (1750 bis 1764) war

Isaac, Sohn des Aberle Sinzheim, Rabbiner der Gemeinde.

Die jüdische Gemeinde bat den Rat der Stadt um Genehmigung, die Synagoge an die vorgesehene Stelle zu verlegen, damit „die gesamte Judenschaft eine eigene und sichere Behausung zur Synagoge ohne Abtrieb habe...“, da in „der nun von ihnen angekauften Behausung Entlegenheit völlig vorhanden ist...“.²⁵⁾ Mit diesem Hinweis wird auf die auch am neuen Standort der Synagoge gegebene Übereinstimmung zu der vorgenannten kurfürstlichen Verordnung Bezug genommen. Weiter heißt es, daß damit „die Judenschaft mit ihrer Synagoge nicht wie ein gemeiner Bürgersmann von Jahr zu Jahr aus einem Haus in das andere wegen vieler vorkommender Inconvenientien²⁶⁾ wandern kann“.²⁷⁾ Die Genehmigung wurde offenbar erteilt.

Der neue religiöse Bereich der jüdischen Gemeinde lag gegenüber dem Gebäude der heutigen Stadtbibliothek.

TRIER, WEBERBACH 64, MIT EHEM. SYNAGOGE IM HOF.
(DAS GANZE GRUNDSTÜCK DIENTE VOR ERRICHTUNG DER HEUTIGEN SYNAGOGE JÜDISCHEN GEMEINDEZWECKEN.)

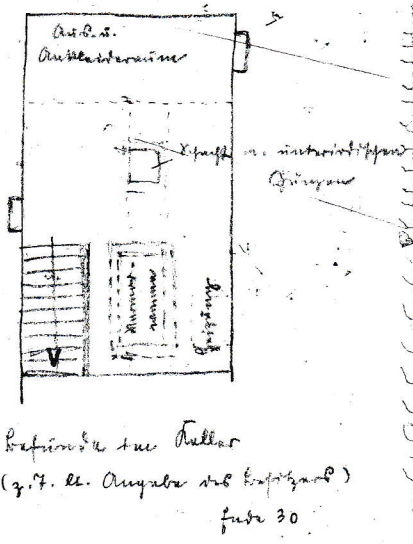


Aufrißzeichnungen des Synagogengrundstücks aus dem Jahre 1930, hier unter Weglassung einiger Detailzeichnungen (Denkmalpflegeamt der Stadt Trier).

Bei der im Jahre 1784 in Trier erstmals vorgenommenen Hausnummerierung (durchgehend durch die ganze Stadt) erhielt das Grundstück die Nummer 183.²⁸⁾ Das während der napoleonischen Zeit angelegte sogenannte Urkataster gab dem Grundstück mit insgesamt fünf Parzellen die Bezeichnung Flur 13 Nr. 442 (La Synagogue maison du Rabin), 443 (Dépendance), 444 (Synagogue), 445 (Dépendance) und 446 (Jardin).²⁹⁾ Schon daraus wird deutlich, daß sich die Synagoge selbst auf der hinteren Parzelle 444 befand.

Etwa Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine neue, bis in die Gegenwart maßgebende Katasternummerierung, welche die bisherigen kleineren Parzellen zu zwei zusammenfaßte, und zwar als Flur 13 Nr. 473 (Wohnhaus) und 472 (Synagoge).³⁰⁾ Bei einer Breite des Grundstücks (beide Parzellen) von 8 m und einer Tiefe von 55 m ergibt sich eine Grundstücksgröße von 440 qm. Eine genauere Baubeschreibung der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäude ist - abgesehen vom Eindruck der Fotos der Straßenfront um 1900 - glücklicherweise nach der Bestandsaufnahme durch die städtische Denkmalpflege im Jahre 1930 möglich.³¹⁾ Daraus ist zu ersehen, daß das unmittelbar an der Straße gestandene Haus, das zumindest dem Rabbiner als Wohnhaus diente, ein typisches Trierer gotisches giebelständiges Haus war, versehen mit einer Kaminvorlage am Giebel.³²⁾ Auffallend waren Dreipaßblendstützen. Weiter ist erkennbar, daß das Haus gewisse barocke Umbauten erfahren hat, wobei es offen bleiben muß, ob dies vor oder während des Besitzes durch die jüdische Gemeinde erfolgte.

Von besonderer Bedeutung sind hier die baulichen Maßnahmen, die dem religiösen Zweck des Grundstücks dienten. So wurde im Jahre 1762 auf der hinteren Parzelle die Synagoge errichtet, ein im barocken Stil gehaltenes, jedoch bescheidener Bau. Das stimmt überein mit der Bemerkung des Festredners Salomon Allmayer bei der Feier der Grundsteinlegung zu einer neuen Synagoge im Jahre 1857, der (neue) Bau werde errichtet, wie vor etwa einhundert Jahren die Vorfahren getan hätten.³³⁾ Die Grundrißzeichnungen zu der 1762 errichteten Synagoge geben sogar die Lage des Thoraschranks an, und zwar an der Hausseite, die der hinteren Seite des vorderen Gebäudes gegenüberstand. In einer Aufnahme für die Grundsteuer-



*Befunde im Keller
(z. Z. lt. Angabe des Kaufmanns)
Seite 30*

*Aufrißzeichnung des Reinigungsbades
im Keller des vorderen Gebäudes (Denkmalpflegeamt der Stadt Trier).*

*Übertragung des schriftlichen Vermerke
(von oben nach unten):*

*Aus- und Ankleideraum
Schacht u. unterirdische Gänge
Marmorwanne
Heizung*

*Befunde im Keller
(z. Z. lt. Angaben des Besitzers)
Ende [19]30*

rolle aus dem Jahre 1862 wurden an Räumen im Synagogengebäude eine Vorhalle, sechs Stuben, zwei Küchen, zwei Speicher und ein Keller genannt; gleichzeitig wurden im Vorderhaus zwei Wohnungen gezählt.³⁴⁾

Die Forschungen für die vorliegende Veröffentlichung führten anhand der Bauaufnahme von 1930 zur Lokalisierung eines zwar vermuteten, aber nicht mehr als sicher angenommenen rituellen Bades, einer Mikwe, auf diesem Grundstück.³⁵⁾ In neueren Forschungen wurde angenommen, daß zwei Bäder in (anderen) jüdischen Privathäusern in der Flandergasse (an dieser Stelle heute Glockenstraße genannt) beziehungsweise Rahnengasse zur Verfügung standen. Da sie bereits vor dem Erwerb des hier beschriebenen Synagogengrundstücks existierten, sei zumindest zunächst eine entsprechende weitere Einrichtung nicht erforderlich gewesen, sondern etwa erst dann, wenn der Eigentümer des Grundstücks in der nahen Rahnengasse verstorben gewesen sei.³⁶⁾ Wie dem auch sei, jedenfalls wurde im Kellerbereich des Wohnhauses, also nicht im Synagogengebäude, ein Reinigungsbad mit Heizung, Wanne und Aus- und Ankleideraum festgestellt. In der Handakte³⁷⁾ befindet sich zudem eine Skizze, die den Eintrag in der Grundriß-

zeichnung bestätigt und außerdem die genauen Standorte der genannten Einrichtungen angibt; die Wanne ist als Marmorwanne bezeichnet. In diesem Kellerbereich ist auch ein quadratischer Schacht eingezeichnet und dazu vermerkt „m. unterirdischen Gängen“.³⁸⁾ Es muß hier offen bleiben, ob dieser Schacht im Zusammenhang stand mit dem für eine Mikwe notwendigem frischem, fließendem Wasser oder eine andere, vielleicht ältere Bedeutung hatte.

Das Synagogengrundstück wird in den städtischen Unterlagen und in der Literatur auch späterhin noch als solches erwähnt. Während der Jahre 1764 bis 1788 war Moses Lwow Rabbiner der Trierer Gemeinde.³⁹⁾ Das Adreßbuch der Stadt Trier für 1785 nennt als Eigentümer des Hauses Nr. 183 „die Judenschaft“ und als Bewohner den Rabbiner; das Gebäude wird als „Schul- und Wohnhaus“ beschrieben.⁴⁰⁾ Als nächste Quelle bezeichnet der Trierische Stadtkalender für das Jahr 1797 das Gebäude als „Juden-Schul“⁴¹⁾ und nennt als Bewohner Marx Lewy (Rabbiner der Gemeinde von 1788 bis 1804)⁴²⁾ und Feis Josef Senger (d.h. Kantor der Gemeinde), beide mit der als Beruf vermerkten diskriminierenden Bezeichnung „Jud“.⁴³⁾ Das Einwohnerverzeichnis von 1848 kennt zwei Namen: Ludwig Lazar und Lambert Schloß, letzterer als Kantor der Gemeinde benannt.⁴⁴⁾ In einem Stadtplan, der um 1850 entstanden ist, sind alle öffentlichen Gebäude durch Hervorhebung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für die Synagoge auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks; dazu ist eine Schriftzeile „Judenschaft“ eingedruckt.⁴⁵⁾

Die Aufgabe der Synagoge an der Straße Weberbach

Im Laufe der Zeit sollte sich zeigen, daß die neue Synagoge nicht mehr den gestiegenen Anforderungen genügte. Zunächst hatte die in napoleonischer Zeit vorgenommene Neuorganisation der jüdischen Gemeinden dazu geführt, daß in Trier ein Konsistorium eingerichtet werden mußte, das für die Départements Sarre, Forêts (Luxembourg) und Sambre-et-Meuse zuständig war.⁴⁶⁾ Auch nach den folgenden politischen Veränderungen behielt das Konsistorium für den wesentlichen Bereich des bisherigen Départements Sarre seine Befugnisse. Das bedeutete zugleich eine finanzielle Belastung, der die Judenschaft des Trierer Bezirks

kaum entsprechen konnte. Aufschlußreich ist hierzu die Eingabe von Oberrabbiner Samuel Marx (Rabbiner der Gemeinde von 1804 bis 1827) an den Oberbürgermeister der Stadt Trier vom Frühjahr 1814.⁴⁷⁾ Gegenüber einer bevorstehenden Einquartierung erklärte er, daß Haus sei zu eng und in hinfalligem und unbewohnbarem Zustand. So sei er schon genötigt, die Einquartierung in das zum Morgengebet bestimmte Zimmer zu legen. Zudem sei die Einquartierungslast äußerst drückend, weil er im laufenden Jahr noch kein Gehalt erhalten habe und das vom vergangenen Jahr noch fast ganz rückständig sei.⁴⁸⁾ Der Rat der Stadt beschloß, von der Einquartierung abzuweichen. Ein Indiz für die schlechte wirtschaftliche Lage der jüdischen Gemeinde mag auch sein, daß für dieses Grundstück im Jahre 1815 gerade 11,10 Franken an Steuern gezahlt wurden, während im Durchschnitt je Steuerpflichtigen in der Stadt Trier 26,75 Franken zu zahlen waren.⁴⁹⁾

Hinzu kam, daß in den folgenden Jahrzehnten die Zahl der Gemeindeglieder stetig anstieg. In den Jahren 1827 bis 1840 war Moses Lazarus Rabbiner der Gemeinde. Während im Jahre 1816 im damaligen Regierungsbezirk Trier 2819 männliche und weibliche Juden lebten, waren es 1823 3330, 1834 4280 und 1843 4781 Personen jüdischen Glaubens.⁵⁰⁾ Das Anwesen entsprach also auch von daher nicht mehr den gestiegenen Anforderungen.⁵¹⁾ Die räumliche Enge des Anwesens dürfte die Ursache dafür gewesen sein, daß die jüdische Gemeinde nach einer neuen Lösung suchte. Dazu war man der Meinung, daß das, was für weltliche Wohnungen gelte, auch der Maßstab für die Wohnung sein müsse, die Gott geweiht sei; beide müßten „dem Zeitgeist“ entsprechen.⁵²⁾ Damit war sicher eine zeitgemäß würdige Ausstattung gemeint. Die Lösung wurde in der Errichtung eines Neubaus gesehen, der in der Straße Zuckerberg entstehen sollte.⁵³⁾ Zu dieser Zeit (1841 bis 1875) war Joseph Kahn Rabbiner der Gemeinde. Die Grundsteinlegung fand am 6. Oktober 1857 statt.⁵⁴⁾ Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung folgte am 9. September 1859 die Einweihung. In der alten Synagoge hatte vorher (am gleichen Tage) eine Abschiedsfeier stattgefunden. Die Thora-rollen wurden in einer feierlichen Prozession in die neue Synagoge überführt.⁵⁵⁾ Die bisher im Synagogenbereich⁵⁶⁾ an der Weberbach eingerichte-

te Schule für die jüdischen Kinder wurde in das Gebäude des ehemaligen Karmeliterklosters in der Böhmerstraße (also in die unmittelbare Nachbarschaft der neuen Synagoge) verlegt.⁵⁷⁾

Angesichts des Schicksals der untergegangenen mittelalterlichen Synagoge und des Friedhofs aus jener Zeit sowie der im NS-Terror demolierten und schließlich im Krieg gänzlich zerstörten Synagoge am Zuckerberg soll zumindest das Andenken an diese Stätten und damit auch an das hier vorgestellte religiöse Zentrum des Trierer Judentums erhalten bleiben.⁵⁸⁾

Anmerkungen:

- 1) Der „Weberbach“ ist ein Bach, der vom Stadtteil Olewig kommend früher offen durch die nach ihm benannte Straße, „die Weberbach“ (ohne den Zusatz „Straße“) floß (vgl. hierzu Isabell Laufner: 100 Jahre Straße Weberbach in Trier, 1785-1885. In: *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 1984, S.95).
- 2) Zum römischen Straßennetz vgl. Reinhard Schindler: *Das Straßennetz des römischen Trier*. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier*. Trier 1979, S.121-209.
- 3) *Abbildung eines 1937 entdeckten Straßenstückes a.a.O.*, S.201 mit Beschreibung S.209.
- 4) Emil Zenz: *Trier - Stadtbild im Wandel seit 1900*. Trier 1987, S.35. Die damals erfolgte Kanalisierung war nicht die erste; das gleiche Schicksal hatte der Weberbach bereits zur Römerzeit erlitten. Für das Jahr 1797 sind 28 Wollweber in der Straße Weberbach aufgeführt, deren Zahl allerdings bis 1848 auf acht zurückging (Isabell Laufner, wie Anm.1, S.100 f.).
- 5) *2000 Jahre Stadtentwicklung Trier*. Trier 1984, S.65.
- 6) Zenz (wie vor), S.36.
- 7) Vgl. u.a.: *Die Entstellung der „Weberbach“*. In: *Neues Trierisches Jahrbuch* 1964, S.101 f. Ein besonders wertvoller Giebel wurde abgetragen und in der Palaststraße wieder errichtet (Kaufhaus C & A).
- 8) Richard Laufner: *Geschichte der jüdischen Gemeinde Triers*. In: *Juden in Trier*. Bearb. von Reiner Nolden. Trier 1988 (*Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken* 15), S.11-28, hier S.11. Ausführl. für das 17. und 18. Jahrhundert ders.: *Die Trierer Judengemeinde im 17. und 18. Jahrhundert*. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 1978, S.66-78.
- 9) Reiner Nolden im Katalogteil des in

Anm.8 genannten Werkes „*Juden in Trier*“ (S.29-129, hier S.29).

10) Ders.: *Zeittafel zur Geschichte der Trierer Juden*. A.a.O. S.9f. (9).

11) Richard Laufner: *Geschichte... (wie Anm.8)*, S.11; ders.: *Die Trierer Judengemeinde... (wie Anm.8)*, S.73; bzw. Alfred Haverkamp: *Die Juden im mittelalterlichen Trier*. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 1979, S.5-57, bes. S.8 sowie Lageplan nach S.24.

12) Haverkamp a.a.O. S.30 f.

13) Richard Laufner: *Geschichte... (wie Anm.8)*, S.14 f. bzw. Nolden (wie Anm.10), S.9.

14) Richard Laufner (wie vor), S.14.

15) Nachdem die Fläche nach und nach überbaut bzw. als Garten genutzt worden war, wurde der verbliebene Platz Anfang des 19. Jahrhunderts als Viehmarkt in Anspruch genommen. Entsprechend dieser Funktion wurde der Name „Viehmarkt“ bisher beibehalten, obwohl schon seit vielen Jahrzehnten dort kein Viehmarkt mehr stattfindet und der Platz auch nie offiziell so bezeichnet wurde. Angesichts der Tatsache, daß ein Friedhof als geheiligter Ort für Juden unaufhebbar ist (vgl. Fritz Reuter: *Über den Umgang mit jüdischen Friedhöfen*. In: *SACHOR - Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz*, Ausgabe 2/1996, S.10-13, hier S.10), bedeutet diese Bezeichnung eine schwere Diskriminierung. (Nota bene: Abgesehen davon wird die Bezeichnung „Viehmarkt“ auch dem Charakter und der damit verbundenen Repräsentanz des heutigen Platzes mit dem beherrschenden „Thermenmuseum am römischen Forum“ nicht gerecht.)

16) Nolden (wie Anm.10). Der Standort der um 1620 errichteten Synagoge konnte bisher nicht ermittelt werden (Richard Laufner: *Geschichte... (wie Anm.8)*, S.19).

17) Richard Laufner a.a.O., S.11 bzw. Annette Haller: *Das Protokollbuch der jüdischen Gemeinde Trier (1784-1836)*, Frankfurt a.M. 1992, S.26.

18) Emil Zenz: *Trier im 18. Jahrhundert 1700-1794*. Trier 1981, S.101.

19) Richard Laufner: *Geschichte... (wie Anm.8)*, S.22.

20) Verordnung des Kurfürsten Franz Ludwig, erlassen in Breslau, in *Cap. II §2*; hier nach der Wiedergabe bei J.J. Scotti: *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche im vormaligen Churfürstenthum Trier... ergangen sind*. Band 2, Düsseldorf 1832, Nr.387.

21) Vgl. Klöster in Trier von der Spätantike bis zur Gegenwart. Trier 1984.

- Tafel 9. In den Jahren 1722 bis 1749 wurde an derselben Stelle ein Neubau des Klosters errichtet (a.a.O.)
- 22) In diesem Sinne Richard Laufner: *Geschichte...* (wie Anm.8), S.19.
- 23) Haller (wie Anm.18), S.27.
- 24) Richard Laufner: *Geschichte...* (wie Anm.8), S.19.
- 25) Ders.: *Die Trierer Judengemeinde...* (wie Anm.8), S.74.
- 26) = Übelstände.
- 27) Zitiert bei Richard Laufner: *Die Trierer Judengemeinde...* (wie Anm.8) S.74.
- 28) Johann Lay: *Häuserverzeichnis der Stadt Trier*, Bd.1, handschriftlich Trier 1900 (Stadtbibliothek Trier, Hs) und maschinenschriftliche Abschrift Stadtbibliothek Trier, S.31. Seit der Einteilung der Stadt in Sektionen im Jahre 1851 gehörte das Haus zur Sektion III mit der Hausnummer 174 und erhielt bei der straßenweisen Hausnummerierung im Jahre 1883 die Nummer 64 (a.a.O.).
- 29) *Tableau indicatif, Commune de Trèves, Canton de Trèves* (Landeshauptarchiv Koblenz, Best.734, Nr.930 Bd.1). Vgl. dazu den hier abgebildeten Ausschnitt aus der Urkatasterzeichnung von Stoll, die etwa in den 1820er Jahren im Maßstab 1:2500 angefertigt wurde (Original im Landeshauptarchiv Koblenz, Best.732, Nr.930).
- 30) *Katasterlageplan vom 4. Dezember 1995.*
- 31) Hierfür standen dankenswerterweise die Handakten und die daraus entwickelten Grundrißzeichnungen von Karl Delhougne bzw. dem Leiter der damaligen städtischen Denkmalpflege Friedrich Kutzbach aus dem Jahre 1930 zur Verfügung (Archiv des städtischen Denkmalpflegeamtes Trier). Kutzbach hatte sich zudem spätestens um 1898 mit den Gebäuden des Grundstücks schon befaßt und Ergebnisse veröffentlicht (Friedrich Kutzbach. *Alte Häuser in Trier*. In: *Trierisches Archiv*, Band 1, 1898, S.24 ff.).
- 32) Nach den Aufzeichnungen von Friedrich Kutzbach dürfte der Schornsteinuntersatz der älteste gotische in Trier sein und teilweise noch aus romanischer Zeit stammen (Kutzbach. *Alte Häuser in Trier*, wie vor, S.32).
- 33) Die Feier der Grundsteinlegung zur neuen Synagoge in Trier am 6. Oktober 1857, Trier 1857. Die Angabe bei Lay (wie Anm.28), es habe sich um einen Umbau gehandelt, dürfte gegenüber der Bauaufnahme von 1930 irrig sein, zumal es sich um einen zeitgenössischen Baustil handelte.
- 34) Grundsteuerrolle für 1862 (Stadtarchiv Trier, Faszikel-Nr.21/465) bzw. *Trierischer Stadt-Kalender auf das Jahr 1797*, Eintragung zu Haus-Nr.183. - Nach Lay (wie Anm.28, jedoch Bd.2, S.66) soll die Einweihung der Synagoge am 30. August 1787 stattgefunden haben. Das wäre 25 Jahre nach Errichtung der Synagoge gewesen. Deshalb ist diese Angabe (ohne Quellenangabe!) nicht überzeugend. - Erwähnt sei noch, daß in dem Hausgrundstück im Jahre 1903 35 Mieter lebten und der Schlossermeister Johann Leibfried (verheiratet mit Elisabeth geb. Fischer) dazu noch seinen Betrieb unterhielt (Hausakten der Stadt Trier betr. Grundstück Weberbach 64, Stadtarchiv Trier, Faszikel T 01/1083). Das ist ein starkes Indiz dafür, wie sehr Anfang des 20. Jahrhundert sich die Straße Weberbach schon zu einem „sozialen Problemgebiet“ entwickelt hatte. Erwähnt sei noch, daß diese Hausakte erst mit dem Jahre 1903 beginnt, also leider über die frühere Geschichte des Grundstücks keine Daten ausweist.
- 35) Es handelt sich dabei um ein rituelles Tauchbad, hebräisch: Becken oder Brunnen mit frischem, fließendem Wasser (*Jüdisches Lexikon*, Bd.IV/1, Berlin 1930, Sp.178). Dem zeitgenössischen Protokollbuch der Trierer jüdischen Gemeinde ist eine Gebührenordnung für die Benutzung des Bades beigelegt (Haller, wie Anm.17, S.214 f.).
- 36) Haller (wie vor) S.330 f.
- 37) Wie Anm.31.
- 38) Unter der Zeichnung ist vermerkt, daß die Befunde zum Teil auf Angaben des Besitzers beruhen.
- 39) Er war Urgroßvater des am 5. Mai 1818 in Trier geborenen Karl Marx.
- 40) *Adreßbuch der Stadt Trier für 1785*, handschriftlich angelegt (Stadtarchiv Trier).
- 41) Diese Bezeichnung deutet an, daß die Synagoge zugleich stets Unterrichtsart für die Gemeinde ist.
- 42) Der ursprüngliche Name war „Mordechai Sohn des Samuel halewi, genannt Marx Levy“. Der Name „Levy“ ist ein Hinweis darauf, daß der Genannte dem Priesterstamm der Leviten angehörte. Marx Levy war geboren etwa 1743 und verstarb am 3. November 1804. Er war Großvater von Karl Marx (s. Anm.39).
- 43) *Trierischer Stadt-Kalender auf das Jahr 1797*, Trier 1797, S.24. Typisch für den Wohnbereich ist, daß im Nachbarhaus Nr.184 (Eigentümer: Fischer) der Wollweber Jakob Krapp wohnte (a.a.O.) und wohl auch dort tätig war.
- 44) *Verzeichniß der Häuser und deren resp. Einwohner der Stadt Trier 1848*, Trier 1848, S.20. Die Berufsbezeichnung an dieser Stelle ist mit „Vorsänger“ angegeben, was jedoch nicht korrekt ist.
- 45) *Stadtarchiv Trier, Kartensammlung, Karte Nr.6/115a.*
- 46) Vgl. Heinz Monz: *Zur Geschichte des Trierer jüdischen Konsistoriums*. In: *Landeskundliche Vierteljahrsblätter (Trier)* 1996, S.117-124; ferner in: *SACHOR*, Heft 1/1997, S.73-76.
- 47) § 640 des Ratsprotokolls der Stadt Trier vom 28. Mai 1814 (Stadtarchiv Trier). Samuel Marx war Sohn seines Vorgängers und damit Onkel des genannten Karl Marx (s. Anm.39).
- 48) Dies zeigte auch das Bemühen des Konsistoriums, ausstehende Umlagen aus den beiden anderen Departements und aus dem nördlich der Mosel gelegenen Teil des Saardepartements zu erhalten (Monz, wie Anm.46, insbesondere S.120 f.).
- 49) *Grund-, Personal- und Fenstersteuer für das Jahr 1815* (Stadtarchiv Trier, Faszikel Nr.21/458).
- 50) Max Bär: *Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815*, Bonn 1919, S.537, Anm.3; bzw. S. Neumann: *Zur Statistik der Juden in Preußen von 1818 bis 1880*, Berlin 1884, S.29. Ähnlich dürfte die Entwicklung in der Stadt Trier gewesen sein; dort sind für 1823 232 Juden angegeben (Bär a.a.O.).
- 51) Die Annahme, das neue Grundstück sei gesucht worden, weil der Nachbar Carl Fischer im Nachbarhaus Weberbach Nr.175 eine Bierbrauerei und eine Branntweimbrennerei eröffnen wolle (vgl. Richard Laufner: *Die Trierer Judengemeinde* (wie Anm.8), S.74; und ders.: *Geschichte* (wie Anm.8), S.19) kann nicht richtig sein. Nachdem die Polizeidirektion Trier den Bauantrag von Carl Fischer bekanntgemacht und auf die Möglichkeit des Widerspruchs innerhalb von vier Wochen hingewiesen hatte (Bekanntmachung vom 19. Mai 1858, *Oeffentlicher Anzeiger zum Amtsblatt der Königlich Preussischen Regierung zu Trier*, 1858, S.210) erhob die jüdische Gemeinde am 25. Juni 1858 Widerspruch u.a. mit der Begründung, daß durch den Betrieb der Brauerei der Gottesdienst gestört werde (Hausakte betr. das Grundstück Weberbach Nr.65, Faszikel Tb 01/1084, Stadtarchiv Trier). Carl Fischer verneinte die Möglichkeit der Störung und wies auf den anstehenden Neubau des Synagoge am Zunkerberg hin. Der Baumeister des Synagogenbaues habe sich unter Konven-

tionalstrafe verpflichtet, die Synagoge bis zum 15. Oktober des Folgejahres fertigzustellen; vorher werde die Brauerei auch nicht in Betrieb gehen (Protokoll in der vorgenannten Hausakte vom 26. Juni 1858). Es ist nicht erkennbar, weshalb die jüdische Gemeinde mit erheblicher Verspätung den Widerspruch überhaupt noch erhoben hat. - Im Adreßbuch der Stadt Trier und der Vororte für 1861, Trier 1862) ist als Beruf von Carl Fischer Bierbrauer und Schankwirt angegeben (S.78). Bei Lay (vgl. Anm.28, S.31) ist angegeben, daß Fischer 1858 die Brauerei einrichtete, die sich Augsburger Brauerei nannte und die 1867 „eingegangen“ sei. - Zur späteren Nutzung der Häuser vgl. Adolf Heuser: Ein Blick in die alte Weberbach zu Trier. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter (Trier) 1984 S.107-109.

52) Aussage des Festredners bei der Grundsteinlegung der neuen Synagoge am 6. Oktober 1857 (wie Anm.33).

53) Diese Synagoge wurde 1938 von den Nationalsozialisten demoliert und geplündert und 1944 durch Bomben

zerstört; eine neue Synagoge wurde 1956 in der Kaiserstraße errichtet (Richard Laufner: Geschichte..., wie Anm.8, S.26).

54) Wie Anm.33.

55) Programm für die Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Trier, am Freitag den 9. September 1859; der 10. Ellul 5619, Trier 1859. Vgl. ferner die Ausführungen von Bernard Simon: Synagoge am Zuckerberg. In: Juden in Trier (wie Anm.8), S.101.

56) Das Haus war zumindest zunächst noch von jüdischen Bürgern bewohnt (vgl. Adreßbuch der Stadt Trier und der Vororte 1861, Trier 1862, S.79). Später gehörte es dem Schlossermeister Johann Leibfried und seiner Frau Elisabeth geb. Fischer (möglicherweise die Tochter des Nachbarn Carl Fischer), der hier seinen Betrieb einrichtete (Hausakte für das Grundstück Weberbach 64, wie Anm.34).

57) Zenz (wie Anm.4), S.35.

58) Zur Erinnerung wurde vom Verfasser eine Gedenktafel mit folgendem, auf die Synagoge bezogenen Inhalt

vorgeschlagen:

Dieses Gebäude der Pax-Bank e.G. steht an der seit der römischen Zeit der Stadt Trier besiedelten Straße Weberbach. Das Gebäude umfaßt auch den Platz, auf dem von 1761 bis 1859 als religiöses Zentrum des Trierer Judentums die Synagoge stand. Die inzwischen angebrachte Tafel nimmt zwar Bezug auf die Geschichte der Straße und erwähnt auch die Existenz der Synagoge. Es heißt dann abschließend: „Mit dieser Gedenktafel wollen wir an die kulturelle und wirtschaftlich-geistige Tradition der Stadt Trier erinnern und sie lebendig halten.“ Das bedeutet, daß die Tafel nicht ausschließlich dem Andenken des Judentums gewidmet wurde, was angezeigt gewesen wäre.

Dieser Beitrag, jetzt aktualisiert, erschien erstmals in: Kurtrierisches Jahrbuch 1997, S.121-134. Für die Abdruck-erlaubnis danken wir dem Verfasser und der Schriftleitung.

Emil-Frank-Institut in Wittlich eröffnet

Michel Friedman: „ermutigendes Signal“

Mit einem Festakt in der Kultur- und Tagungsstätte Synagoge in Wittlich wurde Ende November 1997 das neue Emil-Frank-Institut an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier eröffnet. In seinem Festvortrag würdigte Michel Friedman, Mitglied des Direktoriums des Zentralrats der Juden in Deutschland, die Errichtung des Instituts als „ermutigendes Signal“ dafür, daß auf dem Hintergrund der Geschichte der Juden in Deutschland etwas zum besseren Verständnis und zur Begegnung von Juden und Nichtjuden getan wird. Der Direktor des Instituts, Professor Dr. Reinhold Bohlen, dankte in seiner Rede allen, die die Vorarbeiten zur Errichtung des Instituts tatkräftig unterstützt haben. Der Bürgermeister der Stadt Wittlich, Helmut Hagedorn, betonte, daß das Anliegen des Instituts auch Anliegen aller Bürgerinnen und Bürger der Stadt sei.

Universitätspräsident Professor Dr. Rainer Hettich betonte die Chancen, die sich für das Institut in der interdisziplinären Arbeit mit den Fachbereichen der Universität Trier bieten. Er versicherte, daß die Universität die Ziele und Aufgaben des Instituts weiterhin unterstützen werde. Von Seiten der Theologischen Fakultät Trier erklärte deren Rektor, Professor Dr. Wolfgang Lentzen-Deis, daß sich die bedauerliche Geschichte der Entfremdung zwischen der Kirche und dem Judentum nicht allein durch offizielle Erklärungen und Dokumente aufheben ließe. Die Gründung des Emil-Frank-Instituts charakterisierte er als Teil eines theologischen und menschlichen Neuanfangs im Verhältnis zwischen Juden und Christen.

Das nach Emil Frank, dem langjährigen Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Wittlich, benannte Institut dient

der Begegnung von Juden und Nichtjuden. Es fördert durch Forschung, Lehre und Weiterbildung das Wissen um Wesen und Geschichte des Judentums. Es ermöglicht Kontakte mit jüdischen Repräsentanten, Institutionen sowie Aus- und Fortbildungsstätten im In- und Ausland. Vor allem die inneren Beziehungen zwischen dem Christentum und Judentum sollen dabei bewußt gemacht werden. In den Räumen des Instituts in der Trierer Landstraße 7 unterhält das Institut eine Präsenzbibliothek mit den Bereichen: Jüdische Religion und Geschichte, Theologie, Staat Israel sowie zur Nahost-Problematik. Darüberhinaus will das Institut die Geschichte der ehemaligen und bestehenden jüdischen Gemeinden in der Stadt Wittlich und im Regierungsbezirk Trier erforschen und dokumentieren. Das im Aufbau befindliche Archiv- und Dokumentationssystem soll Schüler, Studierende und Heimathistoriker bei derartigen Projekten unterstützen.

Unter der Leitung von Professor Dr. Reinhold Bohlen, Ordinarius für Biblische Einleitung und Biblische Hilfswissenschaften, arbeiten eine pädagogische Mitarbeiterin und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut.